Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Fritz Glauber in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile 25 Pfg.

№ 44. Mittwoch, den 14. April 1915. 9. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung

Um die Arbeiten zu vereinfachen, ist die Entschließung gefaßt worden, die Brotmarken für zwei Wochen auszugeben.

Die Einwohner werden darauf aufmerksam gemacht, mit dem Bemerken, dafür zu sorgen, daß nur die Karten, welche für die betreffende Woche bestimmt sind, und was aus der Aufschrift der Karte hervorgeht, bei den Bäckern und Mehlverkäufern abgegeben werden, ebenso dürfen die Bäcker und Mehlverkäufer nur die Karten, die für die betreffende Woche bestimmt sind, gegen Abgabe von Brot oder Mehl in Empfang nehmen.

Beide Arten von Brotmarken werden dann am Montag, den 26. April l. Js. gegen andere umgetauscht

Hochheim a. M., den 11. April 1915.

Der Magistrat. Argbächer.

Bekanntmachung.

Nach Erlaß des Herrn Ministers des Innern ist im Hinblick auf eine vielleicht zu erwartende Knappheit an Gummi, das für die Radbereifung unserer Militärkraftfahrzeuge usw. unbedingt erforderlich ist, eine Sammlung von Gummi vorzunehmen.

Die Sammlung soll namentlich alte Fahrrad-Gummireifen, Schläuche, verbrauchte Gummischuhe, sowie auch sonstige Gummireste und Abfälle aller Art umfassen, um aus denselben das für neue Sachen benötigte Material zu gewinnen. Im Einvernehmen mit dem Herrn Kultusminister ist die Sammeltätigkeit in ähnlicher Weise wie bei der Reichswollwoche gedacht, sie soll in erster Linie durch die Herren Lehrer, Schüler und Schülerinnen bewirkt werden.

Gegen Ende dieser Woche wird die Sammlung durch Schüler der hiesigen Schule vorgenommen.

Die Einwohner werden gebeten, den in ihrem Besitz befindlichen alten Gummi usw. zur Abholung bereit zu halten.

Hochheim a. M., den 10. April 1915.

Der Bürgermeister. Argbächer.

Bekanntmachung.

Seitens des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ist der Anbau der Peluschke, einer Abart der Futtererbse, empfohlen. Die Peluschke hat vor der Ackererbse den Vorzug, daß sie mit leichterem Boden vorlieb nimmt und einen höheren sicheren Ertrag gibt. Sie wächst verhältnismäßig üppig und neigt zum Lagern, sie wird deshalb zweckmäßig im Gemenge mit Hafer angesät, von dem sie nach dem Drusch der Tricure und dergl. leicht getrennt werden kann.

Der Preis für Peluschke beträgt etwa 35 Mk. pro Zentner. Als Aussaat genügen 80 Pfund Peluschke und 40 Pfund Hafer pro Morgen.

Anmeldungen auf Saatgut sind sofort im Rathause während der Vormittagsstunden zu machen.

Hochheim a. M., den 11. April 1915.

Der Bürgermeister. Argbächer.

Bekanntmachung.

Die festgestellte Gemeindesteuerliste für das Steuerjahr 1915, derjenigen mit weniger als 900 Mark Einkommen veranlagten Personen, liegt ab 14. April d. Js. 14 Tage lang im Rathause Zimmer Nr. 7 während den Dienststunden zur Einsicht offen.

Hochheim a. M., den 12. April 1915.

Der Magistrat. Argbächer.

Bekanntmachung.

Betrifft: **Versicherung gegen Hagelschaden.**

Für den sorgsamen Landwirt ist wieder die Zeit gekommen, seine Früchte gegen Hagelschaden zu versichern. Der Landwirt kann nicht darauf rechnen, für Hagelschaden Ersatz auf dem Wege der Mildtätigkeit zu erhalten, da nach Bestimmung der zuständigen Behörde die Erhebung von Hauskollekten und die Veranstaltung sonstiger Sammlungen für diese Zwecke nicht gestattet werden darf. Zur Sicherung des Schadenersatzes erübrigt daher nur die Versicherung bei geeigneten Versicherungsgesellschaften.

Um den Landwirten des Kreises eine solche Versicherung zu erleichtern, hat der Kreisausschuß mit dem im Anschlusse an die Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft bestehenden Hagelversicherungs-Verband „Mittelrhein“ im Jahre 1890 einen Vertrag abgeschlossen zwecks Vermittelung von Hagelversicherungen bei dem Hagelversicherungs-Verband „Mittelrhein“.

Jedem Landwirt des Kreises, der sich durch Vermittelung des Kreisausschusses bei dem Hagelversicherungs-Verband „Mittelrhein“ versichert, werden folgende Vergünstigungen gewährt:

1. Aufnahme des Versicherungsantrages auf der Bürgermeisterei.
2. Zahlung niedriger Prämien.
3. Wegfall aller Nebenkosten.
4. Schnelles Inkrafttreten der Entschädigungsverpflichtung der Gesellschaft.
5. Abschätzung des Hagelschadens unter Mitwirkung von Vertrauensmännern, die der Kreisausschuß aus den Landwirten des Kreises wählt.
6. Beaufsichtigung der Geschäftsführung der Gesellschaft durch ein vom Kreisausschuß bestimmtes Verbandsmitglied.
7. Teilnahme an allen Vorteilen, die von der Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft den Mitgliedern des Verbandes „Mittelrhein“ gewährt werden.

Im Hinblick auf die äußerst günstig gestellten Versicherungsbedingungen sollte kein Landwirt versäumen, seine Feldfrüchte gegen Hagelschaden zu versichern, und ich empfehle den Landwirten in ihrem eigensten Interesse, den Abschluß ihrer Hagelversicherung durch Vermittlung des Kreisausschusses bei dem Hagelversicherungs-Verband „Mittelrhein“ baldigst zu bewirken.

Wiesbaden, den 6. April 1915.

I.-Nr. II 2403. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 13. April 1915.

Der Bürgermeister. Argbächer.

Bekanntmachung

der Fassung der Bekanntmachung über die Bereitung von Backware. Vom 31. März 1915.

Auf Grund des Artikels 2 der Bekanntmachung vom 31. März 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 203), betreffend Aenderung der Bekanntmachung über die Bereitung von Backware vom 5. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 8), wird die Fassung der Bekanntmachung über die Bereitung von Backware nachstehend bekanntgemacht.

Berlin, den 31. März 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers. Delbrück.

Bekanntmachung über die Bereitung von Backware.

§ 1.

Als Roggenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, mit Ausnahme des Kuchens, zu deren Bereitung mehr als dreißig Gewichtsteile an anderen Mehlen oder mehlartigen Stoffen verwendet werden.

Als Weizenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt, abgesehen von dem Falle des § 5 Abs. 4 Satz 2, jede Backware, mit Ausnahme des Kuchens, zu deren Bereitung Weizenmehl verwendet wird.

Als Kuchen im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, zu deren Bereitung mehr als zehn Gewichtsteile Zucker auf neunzig Gewichtsteile Mehl oder mehlartiger Stoffe verwendet werden.

§ 2.

Bei der Bereitung von Brot dürfen ungemischtes Weizenmehl, Weizen- und Roggenauszugsmehle nicht verwendet werden.

§ 3.

Bei der Bereitung von Weizenbrot muß Weizenmehl in einer Mischung verwendet werden, die dreißig Gewichtsteile Roggenmehl unter hundert Teilen des Gesamtgewichtes enthält; der Weizengehalt kann bis zu zwanzig Gewichtsteilen durch Kartoffelstärkemehl oder andere mehlartige Stoffe ersetzt werden.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können vorübergehend im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses gestatten, daß Weizenmehl (Abs. 1) in einer Mischung verwendet wird, die weniger als dreißig Gewichtsteile Roggenmehl unter hundert Teilen des Gesamtgewichts enthält, sowie daß an Stelle des Roggenmehlzusatzes Kartoffel oder andere mehlartige Stoffe verwendet werden.

§ 4.

Die Vorschriften des § 3 gelten nicht für reines Weizenbrot, das aus Weizenmehl bereitet ist, zu dessen Herstellung der Weizen bis zu mehr als dreiundneunzig vom Hundert durchgemahlen ist.

§ 5.

Bei der Bereitung von Roggenbrot muß auch Kartoffel verwendet werden.

Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen. Werden gequetschte oder geriebene Kartoffel verwendet, so muß der Kartoffelgehalt mindestens dreißig Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben „K“ bezeichnet werden. Werden mehr als zwanzig Gewichtsteile Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl, oder mehr als vierzig Gewichtsteile gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß das Brot mit den Buchstaben „KK“ bezeichnet werden.

Zur Bereitung von Roggenbrot darf Weizenmehl nicht verwendet werden. Die Landeszentralbehörden können aus besonderen Gründen zulassen, daß das Roggenmehl bis zu dreißig Gewichtsteilen durch Weizenmehl ersetzt wird.

Statt Kartoffel können Bohnenmehl, auch Sojabohnenmehl, Erbsenmehl, Gerstenschrot, Gerstenmehl, Hafermehl, fein vermahlene Kleie, Maismehl, Maniok- und Tapiokamehl, Reismehl, Sagomehl in derselben Menge wie Kartoffelflocken verwendet werden; in gleicher Weise kann Sirup oder Zucker verwendet werden, jedoch nur in Höhe von fünf Gewichtsteilen auf fünfundneunzig Gewichtsteile Mehl oder Mehlersatzstoffe.

§ 6.

Die Bestimmungen des § 5 gelten nicht für reines Roggenbrot, das aus Roggenmehl bereitet ist, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als dreiundneunzig vom Hundert durchgemahlen ist.

§ 7.

Die Landeszentralbehörden können bestimmen, daß Roggenbrot nur in Stücken von bestimmten Formen und Gewichten bereitet wird.

§ 8.

Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehle oder mehlartigen Stoffe aus Weizen bestehen.

§ 9.

Alle Arbeiten, die zur Bereitung von Backwaren dienen, sind in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, in der Zeit von sieben Uhr abends bis sieben Uhr morgens verboten.

Die höheren Verwaltungsbehörden können Beginn und Ende der zwölf Stunden, auf die sich dieses Verbot erstreckt, für ihren Bezirk oder für einzelne Orte im Falle dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses mit der Maßgabe anders festsetzen, daß die Arbeit nur dürfnisses mit der Maßgabe anders festsetzen, daß die Arbeit nur in ländlichen Verhältnissen vor 6 Uhr morgens beginnen darf. Sie können in Notfällen oder im öffentlichen Interesse, insbesondere zur Befriedigung plötzlich auftretenden Bedarfs der Heeresverwaltungen oder der Marineverwaltung, Ausnahmen zulassen.

§ 10.

Roggenbrot von mehr als fünfzig Gramm Gewicht darf erst vierundzwanzig Stunden nach Beendigung des Backens aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, abgegeben werden.

§ 11.

Die Verwendung von backfähigem Mehl als Streumehl zur Isolierung des Teiges ist in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, verboten.

§ 12.

Diese Vorschriften gelten auch, wenn der Teig von einem anderen als dem Hersteller ausgebacken wird, sowie wenn Backware von Konsumentenvereinigungen für ihre Mitglieder bereitet wird.

§ 13.

Die Beamten der Polizei und die von der Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume, in denen Backware bereitet, aufbewahrt, feilgehalten oder verpackt wird, jederzeit einzutreten, daselbst Besichtigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbestätigung zu entnehmen.

§ 14.

Die Unternehmer von Betrieben, in denen Backware hergestellt oder gelagert wird, sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse, über den Umfang des Betriebs und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 15.

Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Gesetzwidrigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 16.

Bäcker, Konditoren und Verkäufer von Backware haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen auszuhängen.

§ 17.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 18.

Mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. wer den Vorschriften der §§ 2, 3, 5, 8, 9, 10, 11, 16 oder den auf Grund der §§ 3, 7, 9 erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt;
2. wer wissentlich Backware, die den Vorschriften der §§ 2, 3, 5, 8 oder den auf Grund der §§ 7, 9 erlassenen Bestimmungen zuwider bereitet ist, verkauft, feilhält oder sonst in den Verkehr bringt;
3. wer den Vorschriften des § 15 zuwider Verschwiegenheit nicht beobachtet oder der Mitteilung oder Verwertung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen sich nicht enthält;
4. wer den nach § 17 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

In dem Falle der Nr. 3 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers ein.

Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 13 zuwider den Eintritt in die Räume, die Besichtigung, die Einsicht in die Geschäftsaufzeichnungen oder die Entnahme einer Probe verweigert;
2. wer die in Gemäßheit des § 14 von ihm erforderte Auskunft nicht erteilt oder bei der Auskunftserteilung wissentlich unwahre Angaben macht.

§ 20.

Diese Verordnung gilt nicht für Backware, die aus dem Ausland eingeführt wird, und nicht für Zwieback, der für Rechnung der Heeres- und Marineverwaltung hergestellt wird.

Sie gilt ferner nicht für Erzeugnisse, die bei religiösen Handlungen verwendet werden.

§ 21.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 13. April 1915.

Der Bürgermeister. Argbächer.

Bekanntmachung.

Durch eine Verordnung des Bundesrats vom 31. v. Mts. (R. G. Bl. S. 201) hat § 1 der Bekanntmachung über das Verfüttern von Roggen, Weizen, Hafer, Mehl und Brot vom 21. Januar 1915 (R. G. Bl. S. 27) folgende Fassung erhalten:

Es darf nicht verfüttert werden:

1. mahlfähiger Roggen und Weizen sowie Hafer, auch gequetscht, geschroten oder sonst zerkleinert;
2. mahlfähiger Roggen und Weizen sowie Hafer, mit anderer Frucht gemischt;
3. Roggen- und Weizenmehl sowie Hafermehl, das allein oder mit anderem Mehl gemischt zur Brotbereitung geeignet ist;
4. Mischungen, denen solches Mehl beigemischt ist;
5. Brotabfälle und Brot, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind.

Hafer (Nr. 1, 2), der einem Halter von Einhufern nach § 8 Abs. 2a und § 23 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 13. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 81) überlassen ist, kann an Einhufer, ferner an Kälber und Lämmer sowie an Spann- und Zuchttiere verfüttert werden.

Wiesbaden, den 8. April 1915.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 13. April 1915.

Der Bürgermeister. Argbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der gestrige Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 13. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen behaupten, 150 Bomben auf Seebahnhof und Gießerei Brügge abgeworfen zu haben. In Wirklichkeit fielen 9 Bomben in der Umgebung von Ostende und 2 bei Brügge nieder, ohne Schaden anzurichten. Wir bewarfen dafür heute nacht ausgiebig die von den Engländern belegten Orte Poperinghe, Hazebrouck und Cassel.

Bei Berry au Bac drangen die Franzosen nachts in einen unserer Gräben ein, wurden aber sofort wieder zurückgeworfen.

Ein feindlicher Fliegerangriff in Gegend östlich von Reims mißglückte. Nordöstlich von Suippes wurden gegen uns wieder Geschosse mit betäubender Gasentwickelung verwendet.

Zwischen Maas und Mosel setzten die Franzosen ihre Angriffstätigkeit an einzelnen Stellen mit Heftigkeit, aber erfolglos fort. Drei Angriffe in den Vormittagsstunden bei Maizeray, östlich von Verdun, brachen unter schwersten Verlusten in unserem Feuer zusammen. Die mittags und abends bei Marcheville, südwestlich von Maizeray, unternommenen Angriffe, bei denen der Feind starke Kolonnen zeigte, nahmen denselben Ausgang.

Ein heute bei Tagesanbruch gegen die Front Maizeray-Marcheville geführter Angriff wurde wieder mit sehr erheblichen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Im Priesterwalde fanden Tag und Nacht erbitterte Nahkämpfe statt, bei denen wir langsam Boden gewannen.

Südlich des Hartmannsweiler Kopfes wurde gestern abend ein französischer Angriff abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB na. Wien, 12. April. Amtlich wird verlautbart: 12. April 1915 mittags: Die allgemeine Lage ist unverändert.

In Russisch-Polen und Westgalizien stellenweise Geschützkampf.

An der Karpathenfront wurden im Waldgebirge, besonders in den Abschnitten östlich des Uzsoker Passes, mehrere russische Angriffe unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. In Summa 830 Mann Gefangene.

In Südostgalizien und in der Bukowina vereinzelte heftige Geschützkämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WB na. Wien, 13. April. Amtlich wird verlautbart: 13. April 1915, mittags: Die seit ungefähr 20. März andauernde russische **Offensive in den Karpathen ist an der ganzen Front zum Stehen gekommen.**

Als in den erbitterten Kämpfen während der Ostertage der vom Gegner mit starken Kräften versuchte Durchbruch im Laborcz- und Ondava-Tale gescheitert war, versuchte der Feind im Waldgebirge beiderseits des Uzsokerpasses erneut vorzudringen. Auch hier wurden in den letzten Tagen **alle Angriffe der Russen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.**

Die sonstige Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB na. Die Wiener Blätter veröffentlichen Mitteilungen Sven Hedins über seine Eindrücke, welche er während seines Besuches bei der österreichisch-ungarischen Karpathenarmee empfangen hat. Sven Hedin, welcher erstmalig Gelegenheit hatte, österreichisch-ungarische Truppen zu sehen, spricht mit begeisterten Worten von der Organisation, Haltung und Kampflust der österreichisch-ungarischen Soldaten: Eine Unmenge gewaltiger Eindrücke erlebte ich in diesen Tagen. Ich besuchte die Truppen in ihren Stellungen und sprach mit einzelnen Husaren und Tirolern, die schon oft im Feuer gewesen waren. Ich fand bei allen ungebrochene Kampfesfreude und ein zuversichtliches Siegesgefühl. Der Wille zum Siegen beherrscht die ganze Armee. Der Führer Erzherzog Josef Ferdinand wird von Offizieren und Soldaten geliebt und vergöttert. Es war mir vergönnt, einige Stunden in seiner nächsten Umgebung zu verbringen; ich war gerührt von dem Interesse und der Liebe, mit der der Erzherzog um alles besorgt ist, was das Wohl der Soldaten betrifft. Den eigentlichen Kampf habe ich nicht gesehen. Die russische Artillerie in diesem Abschnitte schwieg und auch die eingegrabene russische Infanterie rührte sich kaum. Ich sah einmal von einem Beobachtungsstand aus drei Russen und drei Oesterreicher zwischen den russischen und österreichischen Schützengräben friedlich bei einander stehen. Man erzählte mir, daß an diesem Tage einzelne Russen weiße Tücher schwenkten und dort an die österreichischen Gräben herangekommen waren. Im Verlaufe meiner Fahrt kam ich auch zum Feldmarschalleutnant [illegible], welchem am Dunajec die deutschen Verbündeten unterstellt sind, und ich besuchte auch den Feldmarschalleutnant [illegible] und lernte so zwei wundervolle Soldaten kennen.

WB na. Budapest, 13. April. Die Blätter drücken ihre große Genugtuung über den Bericht des Kriegspressequartiers aus, nach welchem die seit dem Fall von Przemysl andauernde russische Offensive an der ganzen Karpathenfront zum Stillstand gebracht wurde. Der „Pester Lloyd“ sagt: Die russische Losung war, zuerst einen Stoß ins Herz des Deutschen Reiches zu führen. Dieser Plan ist nun kläglich gescheitert. Der Oberbefehlshaber des Zaren trieb diesmal eine geradezu wahnwitzige Verschwendung an Menschenleben, aber seinen Scharen stemmte sich der unerschütterliche Heldenmut unserer Truppen entgegen, noch ins Uebermenschliche gesteigert durch das Bewußtsein, daß der Kampf jetzt mehr denn je um Ungarns Gegenwart und Zukunft sowie um Sein oder Nichtsein der ganzen Monarchie geht.

Wie du mir, so ich dir!

WB na. Berlin. Die von der englischen Regierung angeordnete Maßregelung der in treuester Pflichterfüllung in ihre Gewalt geratenen Besatzungen von Unterseebooten durch Versagung ehrenhafter Kriegsgefangenschaft und Unterbringung in Naval Detention Barracks hat die deutsche Regierung zu der Gegenmaßnahme veranlaßt, für jeden Gefangenen der Unterseebootsbesatzungen für die Dauer seiner völkerrechtswidrigen harten Behandlung, einen kriegsgefangenen englischen Offizier ohne Ansehen der Person in gleicher Weise zu behandeln. Dementsprechend sind am 12. April aus Offiziersgefangenenlagern 39 englische Offiziere in entsprechende Haft in Militärarrestanstalten überführt worden. (So ist es recht!)

Berlin. Die Mitteilung des W. T. B., daß 39 gefangene englische Offiziere in Militärarrest übergeführt worden sind, weil den in englische Gewalt geratenen Besatzungen von Unterseebooten ehrenhafte Kriegsgefangenschaft versagt worden ist, wird von den Morgenblättern beifällig besprochen. Der „Lokalanz.“ sagt: Die prompte Antwort auf das brutale Vorgehen der Engländer wird bei uns allenthalben die rückhaltloseste Zustimmung finden. — In der „Kreuzzeitung“ heißt es: Diese Maßnahme ist der rückhaltlosen Zustimmung und des ungeteilten Beifalles des ganzen deutschen Volkes sicher. Hoffentlich zeigt sich das beabsichtigte Ergebnis. — In den „Neuesten Nachrichten“ liest man: Das Ehrgefühl einer jungen, stolzen und starken Marine hat hinter dem vorliegenden Entschluß unserer Reichsregierung gestanden. — Die „Rundschau“ schreibt: Das ist die einzig richtige Behandlung solcher Angelegenheiten, sie muß nur mit genügendem Nachdruck angewandt werden, und dafür haben wir ja die Mittel in den Händen. Sollte ein englischer Offizier für einen unserer U-Bootleute nicht genügen, so muß man deren je nachdem 2, 3 oder mehr nehmen. — Die „Voss. Zeitung“ meint: Die in Militärstrafanstalten übergeführten englischen Offiziere mögen sich bei ihrer eigenen Regierung beschweren, wenn ihnen jetzt eine Behandlung zuteil wird, die sonst in Deutschland Kriegsgefangenen gegenüber nicht der Brauch ist.

Aus England.

London. Sir Edward Grey hat seinen Urlaub abgekürzt und seine Arbeiten im Ministerium des Aeußern wieder aufgenommen.

WB na. London, 13. April. Von dem Polizeigericht im Westen Londons wurden mehrere belgische Flüchtlinge wegen Trunkenheit verurteilt. Der Richter tadelte das Benehmen einer Anzahl von Flüchtlingen scharf und sagte: Es sieht so aus, als ob wir den Abschaum der belgischen Bevölkerung hier hätten. Es sind Belgier da, die körperlich in der Lage wären, für ihr Land zu kämpfen. Man sollte sie auf den Kriegsschauplatz schicken, statt sie hier zu unterstützen.

Die schlechte Stimmung in England.

Die „Morning Post“ von Montag enthält in ihrem Leitartikel folgende Sätze: Man sagt, daß ein Engländer sehr schwer zu erregen ist, aber selbst ein Engländer muß erregt sein nach diesen acht Monaten Blutbades, Barbarei und unsäglichem Leiden. Es muß indessen gesagt werden, daß die große Menge irregeführt worden ist durch die unveränderte Praxis, die Dinge darzustellen nicht so, wie sie wirklich sind, sondern wie sie das Volk gerne hat. Der kleinste Erfolg der britischen Waffen wird wie ein großer Sieg oder wie eine große Schlacht ausposaunt und Mißgeschicke oder Irrtümer werden in Geheimnis gehüllt und eine große Anzahl von Personen geben sich der Täuschung hin, daß der Kriegszug der Verbündeten ein Triumphzug von Anfang bis zu Ende gewesen ist.

Eine unsinnige Friedensmeldung der „Times“.

Nach Berichten amerikanischer Blätter ist die deutsche Regierung, wie die „Times“ aus Washington erfährt, mit dem Ersuchen an die Vereinigten Staaten herangetreten, Friedensvorschläge den Verbündeten zu übermitteln. Deutschland sei unter folgenden Bedingungen zum Frieden bereit: Keine der kriegführenden Mächte soll einen Gebietszuwachs erhalten. Belgien wird durch Deutschland geräumt, erhält aber keinen Schadenersatz. Dagegen ist Deutschland bereit, den Kongo für einen anständigen Preis zu kaufen. In den Kolonien sollen, namentlich in Afrika, Grenzregulierungen erfolgen. Ferner fordert Deutschland ein Abkommen über die Freiheit des Meeres und den Handel im Kriege.

Die „Times“ gibt diese Meldung unter Vorbehalt und teilt mit, daß sie keine Bestätigung bekommen könne. Jeder deutsche Leser erkennt ohne weiteres, daß sie purer Unsinn ist.

Der Pariser „Matin“ schreibt über die sogenannten Friedensbedingungen: „All das ist eitel Gerede. Der Friede wird geschlossen werden, wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn geschlagen sind, und nicht eher. So haben es die verbündeten Großmächte beschlossen.“ Sie haben schon viel beschlossen, was nicht eingetroffen ist, und wobei sie vergessen hatten zu berücksichtigen, daß auch Deutschland und seine Verbündeten über solche „Beschlüsse“ ein gewichtiges Wort mitzureden wünschen.

Kleine Mitteilungen.

Die Greueltaten der Russen in Memel. Nach amtlichen Feststellungen wurden bei dem Russeneinfall im Kreise und in der Stadt Memel 63 Personen getötet, 48 verwundet, 488 verschleppt, darunter 189 Frauen und 100 Kinder. Geschändet wurden, soweit bekannt, 14 Frauen und Mädchen.

WB na. Paris. Hauptmann Herail, der seine Gattin in einer Zornesaufwallung erschossen hatte, weil sie ihm trotz des Verbotes der Heeresleitung in die Armeezone nach Compiegne gefolgt war, wurde vom Pariser Kriegsgericht freigesprochen.

WB na. Zürich. Nach der Neuen Zürcher Zeitung sind vier in der Zitadelle von Sisteron, Dep. Basses-Alpes, internierte deutsche Kriegsgefangene mit Hilfe einer Strickleiter entwichen. Unter ihnen befinden sich ein Ingenieur und ein Schullehrer. Sie haben vermutlich die Richtung nach Italien eingeschlagen.

WB na. Paris. Der „Matin“ rechnet nach sicheren Angaben aus, daß die Ausdehnung der Schlachtfronten der Alliierten 2068 Kilometer beträgt. Davon kommen 870 Kilometer auf die französische, 50 auf die englische, 23 auf die belgische, 1370 auf die russische und 350 auf die serbische und montenegrinische Front.

Rotterdam. Die Deutsch-Amerikaner beabsichtigen die Gründung einer Gesellschaft mit einem Kapital von 2 Millionen Dollar zwecks Herausgabe einer großen Tageszeitung, die die deutsche Sache verteidigen soll.

Russische Kriegsmüdigkeit. In Südostgalizien gefangene russische Soldaten erklärten: Mögen Großfürst Nikolaus und die Kaiserin-Mutter selbst zürnen, wir machen nicht mehr mit.

Eine dumme Verleumdung. Eine Havas-Meldung vom 11. lautet: Eine von dem Italiener Caperelli im Auftrage seiner heimatlichen Regierung angestellte Untersuchung über das Auftreten der Deutschen in dem Raume zwischen Brie und Longwy bietet abermals ein unwiderlegliches Zeugnis für die deutsche Barbarei. Caperelli erzählt, am 24. August habe das 13. Husarenregiment sechs französische Kriegsgefangene lebendig verbrannt. Das ganze Gebiet wurde geplündert, die gestohlenen Möbel wurden auf Lastkraftwagen nach Metz gebracht. (Eine haarsträubend dumme Verleumdung. Fehlt nur noch die Behauptung, daß die Husaren ihre Gefangenen gebraten und aufgegessen hätten.)

Keine Kriegsmüdigkeit in Oesterreich-Ungarn.

WB na. Prag, 12. April. Das tschechische Blatt „Union“ veröffentlicht aus der Feder eines Mitgliedes des böhmischen konservativen Großgrundbesitzes einen Artikel über die geschichtliche Sendung Oesterreich-Ungarns, in dem ausgeführt wird, daß alle kleinen Völker und Volksteile sämtlicher in der österreichisch-ungarischen Monarchie vereinigten Nationalitäten, denen ein Hort und Schirm zu sein Oesterreich-Ungarns geschichtliche Sendung sei, wüßten, daß ihr völkisches Lebensinteresse mit dem staatlichen Lebensinteresse absolut eins sei. Sie bildeten in ihrer Reichstreue und Reichshingabe eine einzige kompakte Masse und erstrebten in ihrem gesamten Wesen den vollen Sieg der Monarchie. Es gebe unter ihnen weder Reichs- noch Kriegsverdrossenheit. Der Friede sei nur nach einem wirklich entscheidenden Siege und nach einem ehrenvollen, die gedeihliche Weiterentwicklung der Monarchie sicherstellenden Kriegsausgange möglich. Solange der Krieg ein solches Ergebnis nicht zeitige, sei an ein Erlahmen und Nachlassen der Widerstandskraft der Monarchie nicht zu denken. Die in der ausländischen Presse in dieser Richtung auftauchenden Gerüchte seien ein leeres, vom Feinde eingegebenes Gerede. Gerade diese völlige restlose Treue und Hingabe der gesamten Bevölkerung Oesterreich-Ungarns bildeten neben der Schlagfertigkeit und Gediegenheit der gesamten Wehrmacht die bedeutsamste Gewähr für einen siegreichen Sieg. Die Völker Oesterreich-Ungarns seien der festesten Hoffnung und Ueberzeugung, daß die gerechte Sache Oesterreich-Ungarns lorbeerbekränzt von der Wahlstatt [illegible]

Ein italienisches Urteil über die Kriegslage.

WB na. Zürich, 13. April. Die „Neue Zürcher Zeitung“ gibt einen Auszug wieder aus einer bemerkenswerten Unterredung des Kriegsberichterstatters der ententefreundlichen „Giornale del Popolo“, namens Cipolla, mit einem hohen italienischen Offizier, dessen Name verschwiegen werden müsse, über die Lage auf den Kriegsschauplätzen, die dem Berichterstatter selbst überraschend vorkommt. Der Einbruch in Ungarn scheint dem Gefragten nicht als bevorstehend. Die Gerüchte über einen Sonderfrieden zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland sind sehr absurd. Die militärische Lage der Russen sei ernstlich vom österreichischen rechten Flügel bei Uzsok bedroht. Es sei nicht ausgeschlossen, daß Hindenburg seine Stellung an der ostpreußischen Grenze so stark befestigen können, daß er mit bedeutenden Streitkräften den Oesterreichern zu Hilfe eilen könnte. Der Kernpunkt der militärischen Lage liege in dem von den Deutschen großartig befestigten Westen. Der Ausgang des Krieges sei abhängig von der materiellen und moralischen Lage im Innern der am Kriege beteiligten Staaten.

Joffre — der Prophet.

Der französische Generalissimus Joffre hat bei einem Besuche der belgischen Truppen verkündet, daß der Tag der großen Offensive, der über Belgiens Schicksal entscheide, nahe sei. Einige Wochen gedenkt er, wenn alles gut geht, in Brüssel zu sein. Daß der französische Heerführer seinen Truppen Mut zu machen sucht, verdenken wir ihm nicht. Das Prophezeien aber sollte er lassen. Schon einmal, im Dezember, wurde die große entscheidende Offensive angekündigt. Damals stand die Eröffnung der französischen Kammern bevor, und es mußte eine neue Hoffnung erweckt werden, um kritischen Debatten über die Mängel der französischen Kriegsführung und die ganze unglückliche Lage Frankreichs, des am meisten leidenden und am schwersten leidenden Teiles des Dreiverbands vorzubeugen. Zwischen damals und heute liegt die Schlacht, das Blutbad an der Aisne bei Soissons, liegt die Schlacht in der Champagne, liegt der mit ungeheuren Verlusten bezahlte englische Vorstoß bei Neuve Chapelle, lauter Ereignisse, die bewiesen haben, daß die deutsche Mauer fest steht und jeder Versuch, sie zu durchbrechen, dem Angreifer viel teuerer zu stehen kommt, als dem Verteidiger. Die deutsche oberste Heeresleitung verfolgt offenbar den Plan, im Westen den Feind anrennen zu lassen und ihn allmählich durch große Opfer, mit denen besten Falles nur kleine nach Metern zählende Geländegewinne errungen werden, zu erschöpfen. Wir stehen in Feindesland und können warten. Der französische Heerführer braucht endlich einen wirklichen Erfolg oder wenigstens den Schein eines solchen, um den moralischen Zusammenbruch aufzuhalten.

Wie Joffre seine Landsleute mit Hoffnungen füttert, so hält die Regierung in Paris mit eiserner Strenge darauf, daß nichts bekannt werde, was jene Hoffnungen zerstören könnte. In keinem kriegführenden Lande, auch in Rußland und Serbien nicht, erfährt der gemeine Mann so wenig Wahres über die Kriegsereignisse auf den verschiedenen Schauplätzen als in Frankreich. Jetzt meldete ein Oberst des deutschen Hauptquartiers, daß nach Aussage eines gefangenen französischen Offiziers die schweren Verluste, die das französische Heer bei dem Vorstoß in der Champagne erlitten hat, jede Aenderung der strategischen Lage erzielen hat, von der Presse vollständig unterdrückt worden sind. Zu dem System der Täuschung gehört neben dem Verschweigen der eigenen Verluste die maßlose Uebertreibung der deutschen in den von dem französischen Kriegsministerium herausgegebenen Tagesberichten. Während uns die Zeitungen diese Berichte unbedenklich bringen können, hat die französische Zensur bisher noch keinen einzigen deutschen Tagesbericht durchgelassen. Auch was englische Blätter etwa über die russischen Niederlagen, über das Scheitern des Angriffs auf die Dardanellen, über die zuversichtliche Stimmung in Deutschland schreiben, ist in Frankreich zu drucken verboten. Die Leser französischer Blätter von der Schlacht bei Tannenberg und der masurischen Winterschlacht nur höchstens so viel erfahren, als der russische Generalstab anzudeuten für gut befand, wird ihnen gewiß auch die kürzlich veröffentlichte Statistik der von Deutschland erbeuteten Geschütze (insgesamt 5500) und der Gefangenen in Deutschland (über 812 000) unbekannt bleiben.

Das freche Spiel, das die Machthaber in Frankreich treiben, um sich selber in der Macht zu erhalten, muß aber doch einmal an den Tag kommen. Dann wird gegen sie eine furchtbare Wut der Getäuschten losbrechen. Das Scheitern der neuen Offensive an den Côtes Lorraines und in der Woëvre kündet trotz aller ermunternden Prophezeiungen das Unheil bereits an.

In Deutschland herrscht keine Hungersnot.

Der Berichterstatter des Manchester Guardian und des Daily Telegraph, der drei Monate in Deutschland gewesen ist, schreibt: „Wenn man nach Deutschland kommt, verspürt man sofort, daß sämtliche Gerede über die innere Lage Deutschlands in Frankreich und England lächerlich ist. In Deutschland herrscht keine Hungersnot, noch ist das Volk unzufrieden. Das deutsche Volk ist überzeugt, daß der Krieg dem Lande aufgedrungen wurde, und rechnet also nicht darauf, durch Hunger das deutsche Volk niederzuringen.“

Tages-Rundschau.

Berlin. Die Gesundheit des Generaloberst v. [illegible] ist erfreulicherweise vollständig wieder hergestellt. Damit hat der General volle Felddienstfähigkeit und Arbeitskraft wieder erlangt.

Berlin. Der bisherige Gesandte in Mexiko, Konteradmiral v. Hintze, ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der chinesischen Republik ernannt worden.

WB na. München, 13. April. Bei der Vereidigung der Truppen richtete der König an die Soldaten Worte der [illegible]. Der Soldatenstand sei jederzeit ein Ehrenstand, doppelt aber in jetziger Zeit, in der er berufen sei, im Bündnis mit den österreichisch-ungarischen und türkischen Truppen einen Kampf auf Leben und Tod zu führen. Bisher, fuhr der König fort, seien die Verbündeten siegreich und sie werden auch, das hoffe er, siegreich bleiben. Ihr müßt euch vorbereiten, euren Kameraden, die vor dem Feinde stehen, ebenbürtig zu werden, um allezeit den bewährten Waffenruhm der Bayern aufrecht zu erhalten, schloß er.

Ein Zigaretten-Monopol?

Dresden. Zum Ankauf der Zigarettenfabrik-Gesellschaft Jasmatzi erfährt man weiter, daß das Reich sich für den Erwerb gewonnenen Bankengruppe ein Optionsrecht für 50 Jahre vorbehält. Auch weitere hervorragende Kreise bestimmt mit einem Zigarettenmonopol nach dem Kriege, da vor diesem die Regierung verschiedentlich in Verhandlungen mit Fachleuten die Monopolfrage berührt habe. Diese Kreise meinen, daß das Reichsschatzamt eifrig an der Arbeit ist, die Mittel und Wege zu suchen, um die durch den Krieg entstandenen Ausgaben durch indirekte Besteuerung zu decken. Der Reichsschatzsekretär hat in seiner Etatrede vom 10. März der Reichsschuld für die [illegible] gesprochen, daß er ein finanzielles Programm für die Zukunft nicht geben könne, weil ein solches einen festen Untergrund von Tatsachen brauche, der naturgemäß erst durch den Ausgang des Krieges und die Bedingungen des Friedensschlusses gegeben werden kann. Es wird darum der Plan eines Zigarettenmonopols, wenn ein solches von der Regierung erwogen wird, nicht der einzige Steuervorschlag sein, den wir zu erwarten haben.

Die Zukunft der Kriegs-Invaliden.

WB na. Berlin, 13. April. Die Budgetkommission des Reichstags beriet heute über die Anträge aus dem Hause betreffend Versorgung von Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes führte aus, die Regierung und der Reichstag seien einig darin, daß es Ehrenpflicht sei, nach Kräften für die Opfer des Krieges zu sorgen. Die Lösung dieser großen Aufgabe werde freilich einstweilen [illegible]

nicht heuristischen Charakter haben, da über die Zahl der zu Versorgenden und die finanzielle Möglichkeit der Fürsorge noch nichts feststehe. Daher sei die Verantwortung nicht gering, schon jetzt positive Beschlüsse zu fassen, ohne die Gewißheit, ob sie überhaupt durchführbar seien. Erfreulich sei die Erkenntnis, daß unsere Lage besser sei als die der feindlichen Länder. Der Staatssekretär und ein Vertreter des Kriegsministeriums sagte eine möglichst schleunige Vorlegung der gewünschten Unterlagen zu.

Bei der Besprechung über die Vorlegung statistischen Materials über die Zahl der in Betracht kommenden Offiziere, Mannschaften und der Hinterbliebenen, über vorhandene Anstalten für vorbeugende Heilfürsorge, die mögliche Unterbringung von Halbinvaliden im Dienste des Reiches, der Bundesstaaten, Gemeinden, Privaten, und darüber, ob anstatt von Renten den hinterbliebenen Frauen eine Existenz geschaffen werden könne, erklärte sich der Reichsschatzsekretär einverstanden mit dem Grundgedanken des Antrages Erzberger betr. Auskunft über die Zahl der Gefallenen, Verwundeten, der zur Front zurückgekehrten Verwundeten, der Verstümmelten, betr. Plätze in Offiziersgenesungsheimen, Mannschaftsverpflegungsheimen, der ausgegebenen Anstellungsscheine der zu versorgenden Hinterbliebenen und der Kostenberechnung gemäß den geltenden Gesetzen. Er wies auf die dankenswerten Arbeiten der Krüppelfürsorgevereinigung hin, welche das Maximum der Heilungsmöglichkeit anstrebten, um den Opfern des Krieges wieder die Möglichkeit eines Erwerbs zu geben. Die Arbeiten seien möglichst zu zentralisieren, die Hilfe der Einzelstaaten und kommunalen Organisationen aber unentbehrlich.

In der weiteren Debatte, die Einzelheiten der Organisation berührte, die sozialen über die finanziellen Gesichtspunkte stellte und das Verbleiben der aufgewandten Gelder im Lande betonte, wurden besonders die Frage der Berufsbildung und die Bedeutung einer rechtzeitigen Heilbehandlung besprochen. Ministerialdirektor Caspar erklärte, man werde die Gewerkschaften aller Art sich in zweckmäßiger Weise an den Beratungen beteiligen lassen. Der Reichsschatzsekretär erklärte, für die Uebergangszeit würden mittels der vorhandenen, von der Kommission bewilligten Fonds, die zweifellos vorhandenen Härten nach Möglichkeit gemildert werden. Er warnte nochmals dringend davor, daß das Reich sich heute schon auf Sätze festlege, über deren Höhe erst die Zukunft Gewißheit bringen könne. Ein längerer Antrag Meyer-Herford schlug Grundsätze für die Versorgung der Kriegsinvaliden vor. Der Schatzsekretär gab die Erklärung ab, daß die Regierung gerne bereit zu einer weiteren Aussprache über die sozialen Gesichtspunkte, für eine Gesetzesänderung und zur Beseitigung der Härten sei, daß aber der Beschluß des Reichstages, einen fertigen Gesetzentwurf bis zur Tagung, das heißt bis zum 18. Mai vorzulegen, nicht ausführbar sei. Darin liege aber durchaus keine Ablehnung des Grundgedankens des Reichstages. Die Kommission möge zunächst das erbetene Material abwarten.

Die Kommission vertagte sich sodann bis zum 11. Mai.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

* Gestern, am 12. April, waren es 75 Jahre, daß der erste Eisenbahnzug die Station Hochheim durchfuhr. Aus der weitesten Umgebung des „Ländchens" waren damals Schaulustige herbeigeeilt, um das „Teufelswerk" anzustaunen. Die 5 Jahre vorher von Frankfurt bis Hattersheim erbaute Bahnstrecke wurde weiter geführt und konnte 1840 an vorbenanntem Tage bis Wiesbaden befahren werden. Die von Gesellschaftern betriebene und im Laufe der Zeit gut rentierende „Taunusbahn" ging im Jahre 1872 in den Staatsbesitz über.

* Am nächsten Sonntag finden von seiten der Kriegshilfe Hochheim im Saale des Kaiserhofes Vorträge und eine praktische Vorführung statt über „Die Ernährung zur Kriegszeit". Näheres siehe die heutige Anzeige.

* Der Unterricht in der hiesigen Volksschule beginnt jetzt morgens um 7½ Uhr.

* Nach Mitteilung des Königlichen stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps stellt die Militär-Vorbereitungsanstalt Weilburg vom 14. April 1915 ab wieder eine größere Zahl von Zöglingen ein.

WB. (Amtlich.) Die Keime von Kartoffeln enthalten ein Gift (das Solanin). Es ist zu fürchten, daß besonders in den Städten, deren Einwohnern diese Tatsache meist nicht bekannt ist, die Keime, welche die Kartoffeln im Frühjahr im Keller treiben, unter die Abfallstoffe geraten und dadurch dem Vieh, an das die Abfälle verfüttert werden sollen, gefährlich werden. Es ist deshalb sorgfältig darauf zu achten, daß die Kartoffelkeime nicht zu den für Viehfütterung bestimmten Müllabfällen geworfen werden. Es darf erwartet werden, daß auch die städtische Bevölkerung, insbesondere Hausfrauen und das Dienstpersonal, durch sorgfältige Befolgung dieses Hinweises dazu beiträgt, den Viehstand und damit die gesamte Volksernährung vor empfindlicher Schädigung zu bewahren.

KOP. Die Zahl der mangelhaft adressierten und ungenügend verpackten Feldpostbriefe ist trotz aller Bemühungen der Post, das Publikum zu richtiger Adressierung und sachgemäßer Verpackung der Feldpostsendungen zu veranlassen, immer noch sehr groß. Täglich gehen über 150 000 mangelhaft adressierte Feldpostbriefe und Karten bei den Postsammelstellen ein. Die Beamten bemühen sich soweit nur irgend möglich, die Fehler in den mangelhaften Adressen zu beseitigen; trotzdem bleiben täglich fast 30 000 Sendungen übrig, bei denen dies nicht möglich ist und daher zur Rückgabe an den Aufgabeort geschritten werden muß. Wegen völlig ungenügender Verpackung müssen täglich etwa 9000 Feldpostsendungen an den Aufgabeort zurückgeschickt werden. Das Publikum wird dringend ersucht, der Herstellung der Adresse und der Verpackung der Feldpostsendungen die größte Sorgfalt zuzuwenden. Auch darf nie vergessen werden, den Absender auf den Sendungen anzugeben.

* Straßenbahnschaffnerinnen sind seit gestern auch in unserer Stadt zu sehen. Zwar versehen sie ihren Dienst noch nicht selbständig, denn auch sie müssen erst lernen und so sieht man, wie die Schaffner ihre neuen Kolleginnen in die Geheimnisse der farbigen Fahrscheine, der Fahrberichte usw. einweihen. Die Schaffnerinnen sind natürlich sehr schlicht gekleidet. Sie tragen einen einfachen Mantel und die Uniformmütze sitzt mehr oder weniger fest auf der Frisur, die das Tragen einer so militärisch geformten Mütze nicht immer gewöhnt ist. Man muß Hochachtung haben vor diesen Frauen, die sich frisch ins Leben hinein stellen und die Plätze der Männer ausfüllen, die draußen fürs Vaterland kämpfen. Unsere liebe Jugend ist sich dessen noch nicht recht bewußt. Ihre spöttische Bewunderung ist da nicht am Platze, denn sie gilt gleich für die Beamtinnen. Da der Versuch mit den Frauen gleich glücklich gemacht wird (es sind 40 eingestellt) werden wir ja bald sehen, ob sie ernstlich in Frage kommen, auch in diesem Berufe mit den Männern in Wettbewerb zu treten.

* Der Einbrecher, der am Sonntag abend wegen der Einbrüche in der Siegfriedstraße festgenommen und im Polizeigefängnis festgehalten wurde, benahm sich dort so ungeberdig, daß er die Arrestzellen alles kurz und klein schlug und durch die Fenster zu entkommen versuchte. Er wurde am Vormittag dem Wiesbadener Amtsgericht zugeführt, wo er sich im zweiten Stock plötzlich auf die Fensterbrüstung schwang und in den Hof hinuntersprang. Merkwürdigerweise erlitt er dabei keine Verletzung, sondern er sprang auf und lief nach der Moritzstraße zu, wo er sich in einem Hause versteckte. Dort wurde er aber von dem transportierenden Polizeisergeanten entdeckt und herausgeholt. Der Mann ist 37 Jahre alt.

* Großherzogin Eleonore von Hessen als Krankenschwester. In den letzten Tagen passierte die Großherzogin von Hessen die hiesige Stadt in einem Lazarettzuge, der Verwundete nach Lazaretten im Rheingau brachte. Die hohe Frau trug das schlichte Kleid einer Krankenschwester und pflegte selbst die Schwerverwundeten. Sie wurde von den wenigsten Leuten erkannt. In Eltville, wo eine größere Anzahl Verwundeter dem dortigen Lazarett übergeben wurde, ließ sich die Fürstin von dem Stationsbeamten Extrablätter überreichen, aus denen sie mit besonderem Interesse die neuesten Kriegsereignisse studierte.

WB na. **Wiesbaden.** Der Voranschlag des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden für das Rechnungsjahr 1915, der in Einnahmen und Ausgaben mit 6 427 700 Mark balanciert, sieht wieder 7½ Proz. Bezirksabgaben vor, welche 2 251 000 Mark ausmachen. Der größte Teil dieser Bezirksabgabe fällt auf den Kreis Frankfurt a. M.

— Königliche Schauspiele. Der K. und K. Kammersänger Herr Leo Slezak ist von der Intendantur für ein zweimaliges Gastspiel verpflichtet worden, welches am 25. und 28. Mai stattfinden wird und zwar wird der Künstler in zwei seiner hervorragenden Partien — Eleazar in „Die Jüdin" und Rhadames in „Aida" — auftreten.

wc. Gestern abend 9 Uhr entstand durch noch unaufgeklärte Veranlassung in dem Hause Bierstadter Straße 9a ein Brand, welcher ziemlich erheblichen Schaden anrichtete.

Sonnenberg. Der von hier stammende, in den Opelwerken in Rüsselsheim beschäftigte Betriebsschlosser Hermann Spieß, 21 Jahre alt, stürzte von einem Gerüst des Fabrikneubaues und war sofort tot.

Eltville. Postsekretär Rang vermachte letztwillig der evangelischen Kirchengemeinde Erbach 5000 Mark, deren Zinsen für die Armen in Eltville verwendet werden sollen.

Flörsheim. Zwischen Flörsheim und der Raunheimer Schleuse wurde die Leiche einer 20—30 Jahre alten Frau aus dem Main geländet, die schon mehrere Wochen im Wasser gelegen hat. Alle Anzeichen deuten auf Lustmord. Die Leiche war nackt, beide Beine vom Rumpf getrennt. In den Mund war ein Batisttaschentuch gezwängt, das L. B. gezeichnet ist. Mitteilungen, die zur Aufklärung des Falles dienen können, werden bei der Kriminalpolizei in Frankfurt, Zimmer 448, entgegengenommen.

Hattenheim. Heute Mittwoch sind es 60 Jahre, daß Herr Jakob Berg hier als Hofmann in Diensten der Verwaltung des Herrn Freiherrn Langwerth von Simmern steht. Trotz seines hohen Alters arbeitet derselbe noch täglich in seinem Beruf bei vorgenannter Verwaltung.

fc. **Hattersheim.** Der 13jährige Schüler Jakob Mann von hier rettete ein 2½jähriges Kind, das in den hochangeschwollenen Bach gefallen war.

Frankfurt. Im Hauptbahnhof wurde am Montag abend in einem Abteil erster Klasse des nach Berlin fahrenden D-Zuges ein Mann festgenommen, der Handgepäckstücke berauben wollte. Es ist ein wegen Diebstahls und Hehlerei schon vorbestrafter Mann von hier.

Frankfurt. Die Aktiengesellschaft, die als gemeinnützige Unternehmung den hiesigen Zoologischen Garten im Besitze hat, beantragt bei der Stadt die Uebernahme des Gartens auf die Stadt, und der Magistrat stellt nunmehr an die Stadtverordnetenversammlung den Antrag, den Garten zu übernehmen. Diese Ueberleitung des Gartens war vorauszusehen, da das Unternehmen schon länger auf größere städtische Unterstützungen angewiesen ist, und da ferner die Aktiengesellschaft schon seit Jahren nur noch dem Namen nach Besitzerin des Gartens war, während sie tatsächlich nur mehr eine Betriebsgesellschaft und die Stadt die tatsächliche Besitzerin ist. Das Gelände gehört der Stadt, und die Bauten, die der Gesellschaft gehören, würden im Falle der Auflösung der Stadt zufallen. Der Magistrat hält eine Verstädtischung für die beste Lösung, da eine Auflösung des Unternehmens nicht wohl für eine Stadt wie Frankfurt a. M. in Frage kommen könne.

Vermischtes.

„Doh geiht mer kapott". Ein echter deutscher Soldat kennt kein Wanken und Weichen. Die Disziplin ist ihm in Fleisch und Blut übergegangen, und wo die Pflicht ihn hingestellt hat, bleibt er stehen, es mag da kommen, was will. Ein sehr lustiges Stückchen, das diese Tatsache mit einem drolligen Beispiel belegt, wurde von einem braven Kölner 1870 ausgeführt. Die Abteilung lag auf Schloß Marreo in Nepst, und es wurden wie gewöhnlich Posten ausgestellt. Plötzlich schlug eine Granate in den Garten ein. Man glaubte anfangs, es sei nur ein Schreckschuß, doch fielen gleich darauf zwei Granaten ins Schloß, eine dritte nahm das Dach weg. Auf Kommando ergriff jeder Gewehr und Gepäck, um nach den Laufgräben zu gelangen, während eine Granate nach der anderen einschlug. Durch einen Weiher, der mit einer dünnen, sofort brechenden Eisdecke überzogen war, mußte man waten, — manchem ging das Wasser bis über die Schultern, doch rettete man sich bis auf einen Kölner, der vor dem Schlosse auf Posten gestanden und nur ein kleines Stückchen Mauer als Deckung hatte. Das wurde zusammengeschossen, alle gaben ihn daher verloren und bedauerten schon den Tod des braven Kameraden. Wer beschreibt aber die Freude, als der brave Kölner endlich heranmarschiert kommt und sich beim Kompagnieführer, mit der linken Hand aufs Schloß deutend, in echtem Kölner Dialekt meldet: „Herr Leitnamb, mich ich dann doh stunn bliewe, dat hätt kei Minsch ahs, doh geiht mer kapott!" Trotz des Ernstes der Situation mußten alle lachen. Der brave Soldat hatte von 18 Granaten, die der Feind aufs Schloß gesandt, 14 auf seinem gefährlichen Posten ausgehalten und sich vielleicht noch unerschrockener gezeigt, als mancher in der Schlacht.

„Dann tue ich nicht". Kommt da eine biedere Bäsin zum Bollerper Postamt, um 500 Mark, die sie sich in Gold zusammengespart hat, auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern, d. h. einzuwechseln. Freudig wird sie natürlich empfangen, und nun stellt sie die Bedingung, daß ihr Silbergeld dafür gezahlt werde. Der Beamte befindet sich natürlich in Verlegenheit, da soviel Silbergeld gar nicht einmal vorhanden ist, und sucht der Frau klar zu machen, daß Papiergeld denselben Wert habe. Aber alles Zureden ist fruchtlos. Mit dem Bemerken: „dann tue ich nicht, Papiergeld fressen die Mäus" zieht sie mit ihrem Goldsack im Strumpf von dannen. Man sieht hieraus, welche Goldmengen sich noch unter dem Publikum befinden.

Als Kriegschirurg in Ost und West.

Im Abgeordnetenhause sprach Generalarzt Professor Dr. Körte über seine Beobachtungen auf den Kriegsschauplätzen in Ost und West. Der Vortrag gab nicht nur einen vollkommenen Ueberblick, sondern war vor allem durch eine außerordentliche Offenheit gekennzeichnet, die ohne jede Schönfärberei die wirklichen Zustände lebendig und ernst zu schildern wußte. So sagte er gleich zu Beginn, daß sich auch mancher Arzt zunächst eines Grausens nicht hätte erwehren können angesichts der Arbeitsbedingungen, die naturgemäß sehr verschieden gewesen seien. Der Vortragende selbst war, dem 3. Reservekorps unter General v. Beseler als Generalarzt zugeteilt, vom 9. August an in Belgien, seit 8. Dezember in Polen tätig und hat also die denkbar verschiedensten Verhältnisse für die Ausführung der Verwundetenpflege im Felde selbst kennen gelernt. Drei Punkte seien hierbei von grundlegender Wichtigkeit, die Organisation, die Verbesserung der Wundbehandlung und die Veränderung z. T. Verbesserung der Geschosse. Die Organisation sei in langjähriger Friedensarbeit ganz vortrefflich vorbereitet gewesen, und jedem Feldlazarett sei mindestens ein tüchtiger Chirurg beigegeben. Die Wundbehandlung sei ungeheuer verbessert, weil sie heute durch das von Robert Koch eingeführte Auskochen aller Instrumente im strömenden Wasserdampf keimfrei geworden sei. Der Instrumentenkocher ist das erste, was im Feldlazarett in Betrieb kommt, und bleibt es. Bezüglich der Geschosse habe sich ja die alte bleierne Gewehr„kugel" sehr zum Vorteil für die Wundbehandlung verändert, der harte Stahlmantel des heutigen Infanteriegeschosses schlägt schnell und glatt durch und ermöglicht rasche Heilung, wenn es sich nicht gerade um Querschläger oder Nahschüsse handele. Dagegen sind freilich die Artilleriegeschosse viel schlimmer als früher. Zu den Schrapnells und Granaten gesellen sich die besonders gefürchteten, mit giftigen Gasen gefüllten Bomben, Handgranaten und Minenwerfergeschosse, endlich die furchtbaren Wirkungen der Fliegerbomben. Die Säbelwunden sind fast ganz verschwunden, die Bajonettstiche dagegen oft recht schwer. Freilich gäbe es auch da prächtige Heilerfolge, und er erzählt von einem Märker, der drei Tage nach einer schweren Operation, die infolge von acht Bajonettstichen nötig geworden war, ihm bereits fröhlich entgegenrief habe mit einem: „Nee, Herr Generalarzt, wir haben die Russen mal dodgetriegt!" Auch sonst sind der erstaunlichsten Proben die Menge, was Heldenmut und Körperkraft ertragen haben; denn oft vergehen Tage, ehe die Verwundeten dem Truppenverbandplatz zugeführt werden können. Hier fast immer noch im Feuerbereich, werden sie in Leicht- und Schwerverwundete geschieden, und natürlich müssen die Grenzen da oft sehr weit gesteckt werden. Die Aerzte arbeiten hier ununterbrochen in Tag- und Nachtschichten, und nur die ganz Schwerverletzten läßt man möglichst liegen. Die anderen kommen zum Feldlazarett. — Die Beschaffung der Räume hierfür sei da die erste schwierige Frage, und wer draußen mit dabeigewesen, weiß, daß die unglaublich klingenden Schilderungen der Zustände in Polen, die der Generalarzt da mit ergriffener Stimme den wohlgepflegten Berlinern gab, durchaus nicht übertrieben waren, da die Aerzte in fensterlosen, ungeheizten Scheunen mit der elektrischen Taschenlampe durch die lose Strohschütte von Verwundeten zu Verwundeten kriechen mußten, ehe noch langer Zeit die Verhältnisse in dieser Räumlichkeit besser werden konnten, wie da der Arzt ganz auf Eigenhilfe angewiesen war und selbst zum „Beitreiben" des Brennmaterials nicht vor dem Abbruch von Holzhäusern und Mühlen zurückschrecken durfte, sollten ihm seine Kranken nicht ganz erfrieren. Und bei alledem jene rührende Zufriedenheit unserer Verwundeten! Ihre drei Wünsche: Ruhe, Essen und Wärme, und jeder Versuch, ihre Lage zu verbessern, begegnet innigster Dankbarkeit. — Als einem hervorragenden Helfer widmete der Vortragende den Pionieren, dieser „herrlichen Truppe", sein volles Lob, ebenso wie er es sehr bedauert, daß eine veraltete Bestimmung die Benutzung weiblicher Pflegekräfte im Feldlazarett nicht gestattet. Die weibliche Pflege bleibt unübertrefflich, und mit Wärme anerkennt er: „Diese Mädchen haben ganz außerordentlich Tüchtiges geleistet", bis ihm leider diese Hilfe wieder entzogen sei. Aber im Kriegslazarett sei ja ihre breite, segensreiche Stätte. — Auch viele der freiwilligen männlichen Pflegerkräfte hätten sich sehr bewährt, und die Feldprediger gar seien hervorragende Männer, die auch den Arzt sehr unterstützen. Wie Zeitungen und gute Bücher, vor allem aber Musik die Verwundeten draußen erfreue, bis endlich der Anblick des modernen Lazarettzuges beim Abtransport in die Heimat das heißeste Entzücken wachriefe, schilderte der Generalarzt bewegt, um mit der Anregung zu schließen, vor allem hier in der Heimat jetzt die Verwundeten langsam wieder arbeitsfähig zu machen und ihnen so das lähmende Gefühl „Krüppel" zu nehmen. Sein Wunsch, daß die Taten und Leiden dieser wahrhaften, schlichten Helden für lange Generationen noch ein Segen bleiben möchten, entfesselte den lebhaftesten Beifall der ernstgestimmten Hörer.

Ueber Militarismus und Nerven

schreibt Dr. Rainer-Wiesbaden in der F. Z. u. a. folgendes:

Es ist in unserer „großen Zeit" so Vieles — vielleicht zu Vieles und Ueberflüssiges — über den Einfluß des Krieges auf die Entstehung der Hystero-Neurosen geschrieben und gesprochen worden. Die Kehrseite der Medaille, der wohltätige, erzieherische Einfluß der strammen militärischen Disziplin sowie des strengen, verantwortungsvollen Kriegsdienstes, des furchtlosen, dem Tode und der Gefahr ins Auge Schauens auf die Gesundung und Erstarkung des Nervensystems wurde kaum der Erwähnung wert gehalten. Und dennoch sollte auch bei dieser Erscheinung, wenn sie auch nicht so sinnfällig ist, genaue Beobachtung und Registrierung nicht außer Acht gelassen werden. Wie mancher Neurastheniker, der zu Hause an allen möglichen Krankheiten zu leiden sich einbildete und die Plage seiner Umgebung bildete, ist nun, durch die Macht der ehernen Notwendigkeit gezwungen, zum Helden im Schützengraben geworden! Er, der unter Daunenbetten sich schlaflos auf seinem Lager wälzte, schläft wie ein Murmeltier auf dem Strohsacke, — wenn überhaupt einer da ist! Fort sind seine Grillen, seine Launen, seine Grübelsucht — wie mit einem Zauberschlag. Weggeblasen seine Angst, das ewige Herzklopfen. Auch seine Verdauungsbeschwerden sind geschwunden, weg sind die Obstipation, der Magendruck, das Sodbrennen; das Kommißbrot mundet ihm vorzüglich; die Gulaschkanone dünkt ihm eine Wohltäterin zu sein, während er im Frieden appetitlos bei den schönsten Leckerbissen dasaß und nichts ihm schmecken wollte.

Fragt man sich nach der Ursache, so ist vor allem die stramme Disziplin dafür verantwortlich zu machen. Der Zwang, sich einer höheren, gebietenden Macht unterzuordnen, wirkt Wunder bei den abulistischen Individuen. Er muß, es gibt keine Ausrede, keinen Pardon. Ferner ist die Beschäftigungstherapie dabei in Betracht zu ziehen, die Ablenkung. Der Soldat hat keine Zeit, sich um sein liebes Ich zu kümmern . . . Auch die fortwährend drohende Gefahr als mächtiger Reiz wirkt stählend, abhärtend auf das Nervensystem. Sodann kommt hinzu die fortwährende Uebung, die Gewohnheit. Wir wissen ja, daß man ein organisch gesundes, aber von Natur schwächlich veranlagtes Muskelsystem durch methodische Uebung bis zur höchsten Kraftleistung erziehen kann. Ebenso verhält es sich mit einem organisch intakten, aber zarten Nervensystem. Auch der psychische Einfluß ist nicht zu übersehen: das Beispiel. Er sieht vor sich lauter Individuen, welche jederzeit bereit sind, bedingungslos ihr Leben einer höheren Idee zu opfern, und folgt.

Vollends die rationelle Ernährung im Felde, der sehr mäßige Alkohol- und Nikotingenuß, — während der Märsche oder auf dem Schlachtfeld sind beide ausgeschlossen — wirken heilsam auf das Nervensystem. Ich bin fest überzeugt, daß manch hoffnungsloser Neurastheniker aus dem Kriege wie aus einem Jungborn gekräftigt und gestählt zurückkehren und fortan, statt auf dem Sofa liegend zum ewigen Grillenfangen verdammt zu sein, ein brauchbares und leistungsfähiges Glied der Gesellschaft bleiben wird.

Unsere Kinder während des Krieges.

Jeder Psychologe, jeder Kinderfreund wird mit Interesse das Leben und Treiben der Kinder in diesen Kriegszeiten beobachten. Viel deutlicher und schärfer als im bequemen Alltag der Friedensjahre zeigt sich jetzt ein Unterschied zwischen unserer Auffassung und Empfindung und ihrem Tun und Sein. Auf uns Erwachsenen liegt, mehr oder weniger schwer, aber immer fühlbar, die Not der Zeit, der tägliche Kampf mit ihren Sorgen, das Mitfühlen und Leiden mit unserem Volk und seinem Heer, ein immer neues Ringen um ein getrostes Herz, um Kraft und Ausdauer und das schwere Verantwortlichkeitsgefühl, unsere Pflichten treu zu erfüllen.

Unsere Kinder kennen keine Sorgen und Not, keine Angst um den Ausgang, keine Verantwortung der Gegenwart gegenüber. Sie kennen nur die Freude am Neuen und Großen und genießen die Kriegssiege von Herzen.

Und das ist ihr gutes Recht. Diese Kriegszeiten zeigen uns, was wir alle längst wissen: daß erst die Entwicklungsjahre in dem Kinde Schmerz- und Mitgefühl wecken, daß es bis dahin in gesundem Egoismus nur seines eigenen kleinen Lebens Umkreis besieht und alles darüber hinaus Liegende nur zum Spiel hereinzieht.

Dieses wundervolle Vorrecht der Kinder ist zugleich ein ganz notwendiger Schutz und die beste Sicherung ihres Wachsens und Werdens. Wie sollte ein Kind gesund und widerstandsfähig heranwachsen, wenn es schon früh der Menschheit Jammer fühlen müßte und mit Mitleid und Verantwortung belastet würde? Wie sollten die Mütter die eigene und die allgemeine Not ertragen, wenn sie ihre Kinder darunter leiden sehen müßten? — So nimmt jede sich das Andenken an die helle Sorglosigkeit der eigenen Kinderjahre mit hinein ins Leben und erlebt dann an den eigenen Kindern noch einmal die goldene Zeit.

Dabei sind die Kinder voll lebendigster Anteilnahme an allem Geschehen des Tages. Aber das Erleben wird kein Erleiden wie bei uns. — es setzt sich in gesunde Tätigkeit um und wird zum Spiel.

Seit dem Mobilmachungstag sind sie alle „mobil". Die Organisationstalente unter ihnen haben längst die Führung übernommen, die Kompagnien eingerichtet und jeden an seinen richtigen Platz gestellt. Ob man so glücklich ist, über eine feldgraue Weihnachtsuniform zu verfügen, oder nur einen Holzsäbel und ein paar selbstverfertigte Epauletten besitzt, ist gänzlich einerlei, — nicht auf den Aufputz, nur auf die Kraft der Phantasie kommt es an.

Ich habe an einem dunkeln Tag in einer engen, leeren Gasse Kinder spielen sehen, und mein Herz wurde froh. Es war eine gut organisierte feldtüchtige Armee, die da mit gedämpftem Trommelklang — denn das Trommelfell war entzwei — dem Feind ent-

gegenzog. Auf einer aus vier Holzplatten hergestellten Bahre brachten sie gleich einen reichlich verbundenen Schwerverwundeten mit. Es war ein Kunststück, nicht von dieser Bahre herunter zu purzeln, aber der Held lag steif und still, — bis der Kampf mit dem Feinde so heftig wurde, daß er aufsprang und sich am „Verhauen" beteiligte, — um sich dann, mit neuem Ruhm und einigen weiteren eingebildeten Wunden bedeckt, wieder auf seine Bahre zu legen.

Sehr beliebt bei den Kleinen ist auch das „Extrablatt-Spiel". Dazu braucht's nur ein paar schmutzige Zeitungsfetzen, — die Hauptsache ist, daß man mit der richtigen Betonung und Ausdauer immer wieder schreit: „Extrablatt!"

Glücklich das Haus, dem in diesen Zeiten ein Spielkind die schweren Tage leichter macht! Unser neunjähriges Töchterchen hat die großen Brüder ohne eigentlichen Abschiedsschmerz ins Feld ziehen sehen. Sie verfügt mit ihren Jungsfreunden über einen richtigen Schützengraben, der, was Schmutz und Feuchtigkeit angeht, es getrost mit jedem Schützengraben an der Front aufnehmen kann. In ihrer Befehlshaberstellung kommandiert sie kolossale Truppenmassen, und man muß sich ernstlich hüten, diesen unsichtbaren Heerscharen und ihrem Feuer in den Weg zu kommen. Ihr Puppenhaus ist längst in ein Kriegslazarett verwandelt, und sämtliche Puppen sitzen mit verbundenen Köpfen und Armen trübselig herum und sind nur durch Sendungen von „Liebesgaben" aufzuheitern.

Der Inbegriff des Kriegsglücks für ein Kind ist aber „Einquartierung". Je mehr, desto besser. Es ist ein eigen Ding um dieses schnelle Verstehen zwischen Kindern und Soldaten. Man läuft mit zum Appell, man lernt alle Soldatenlieder und vieles, was man sich nach dem Krieg wohl wieder abgewöhnen muß. Für diese Einquartierung strickt man eifrig „Mützchen" und „Ohrwärmer" und schreibt später wunderschöne Briefe: „Lieber, tapferer Soldat! Ich hoffe, daß es dir auf dem Felde der Ehre gut geht. Mir geht es auch gut. —"

So manche Mutter, die den Gatten im Felde weiß, sitzt jetzt allein mit ihrer Kinderschar und holt sich da täglich Freude, Kraft und Mut. Vielleicht kommen auch einmal Stunden der Einsamkeit, wo sie die eigene Not und Sehnsucht und die Kluft zwischen dem eigenen Empfinden und der Kinder Sein und Art schmerzlich fühlt. Dann heißt es, sich in verstehender Liebe klarzumachen, daß unserer Kinder sorgloses Spielen ihr Schutz und Vorrecht und unser Sonnenschein ist, — daß ihre Zeit, zu lieben und zu leiden, früh genug kommen wird. Möchte ihnen eine lebendige Vaterlandsliebe aus dem Spiel dieser Kriegstage erwachsen, die mit ihnen geht in die Friedenstage als ein starker, bleibender Segen! Wir aber wollen uns ihres Frohsinns freuen und uns aufrichten an ihrer felsenfesten Zuversicht, „daß der liebe Gott es gut machen muß mit Deutschland und allen deutschen Soldaten."

Aus einem Schützengraben in Polen.

Wir lagen so lange in Reserve und sollten jetzt den am meisten gefährdeten Punkt verstärken. Nach viertelstündigem Marsch gelangten wir in den Graben. Die Russen beabsichtigten, wie wir von Gefangenen gehört hatten, gegen Mitternacht einen Angriff auf unsere Stellung zu unternehmen. Aber vergebens haben wir gewartet. Die feindlichen Gräben liegen an einigen Stellen nur 60 Meter von unserer Stellung. Das Leben im Schützengraben ist ganz gemütlich. An das Pfeifen der Kugeln und das Platzen der Granaten gewöhnt man sich bald.

Vom Frühling ist hier (am 27. März) noch nicht viel zu spüren. Das Wetter ist direkt scheußlich. Eisiger Wind und Regen abwechselnd mit Schnee. Aber wir wohnen in einem trefflichen Unterstand, in dem sich ganz gut hausen läßt, der jedenfalls im Vergleich zu der von Ungeziefer wimmelnden Scheune im Dorf unseres letzten Quartiers ein Palast ist.

Am 23. endlich wurde uns mitgeteilt, daß der Gegner sibirische Truppen als Verstärkung erhalten habe, die uns ja an Mut und gutem Schießen nicht nachstehen sollen, daß also wohl endlich in der nächsten Nacht ein Angriff zu erwarten wäre. Mit Einbruch der Dunkelheit erhielten wir ein direkt wahnsinniges Artillerie- und Maschinengewehr-Feuer, das jedoch sehr wenig Schaden anrichtete. Punkt 11 Uhr schwieg plötzlich das Feuer, und bald sahen wir die Sibirier mit ihren Pelzmützen in mehreren Linien hintereinander auf uns zukommen. Zum Bajonettkampf ist es aber nicht gekommen, denn schon 10 Meter vor unseren Drahtverhauen brach der Angriff durch unser und das Maschinengewehrfeuer völlig zusammen. Wir atmeten erlöst auf. So ein Nachtangriff ist doch sehr nervenerregend und das Herz schlägt gar mächtig vor Spannung, ob es auch mit Einsetzung aller Kräfte wieder gelingen wird „durchzuhalten". Hoffentlich gehen wir bald einmal wieder mit frischem Hurra in den Feind. Danach sehnt man sich ordentlich.

Humor im Felde. Als man zwei Soldatenheime in Laon einrichtete, wurde der Kriegsfreiwillige Dr. W. Grosse aus Dresden von einem Vorgesetzten aufgefordert, einen kurzen, derb-volkstümlichen Spruch zu verfassen, der die Soldaten zu anständigem Verhalten in den Räumen ermahnen sollte. Er löste seine Aufgabe, indem er folgende Verse niederschrieb, die jetzt in sämtlichen Räumen der Heime zu lesen sind:

Kamerad, tritt ein!
Ein Heim soll's sein
Und nicht — bedenke! —
Eine wüste Schenke.
Nimm ab die Mütz';
Dann geh' und sitz
Gemütlich und friedlich
Und sauf' nicht und rauf' nicht
Und sing' nicht und spring' nicht!
Sei sauber und nett!
Spuck' nicht aufs Parkett!
Benimm dich genau,
Als ob deine Frau
Hier schalte und walte! —
Du kennst deine Alte!

Aber auch im Osten blüht poetischer Humor, so schreibt der F. Z. ein Arzt: „Hier dicht neben meiner Wohnung haben wir eine Entlausungsanstalt gebaut, aus technischen Bequemlichkeiten unterirdisch. Am Eingang haben unsere Leute ein großes Plakat angebracht:

In diesem unterird'schen Haus
Lebt auf der Mensch, stirbt ab die Laus.

Man sieht, daß unserer prächtigen Mannschaft trotz aller Widrigkeiten der Humor glücklicherweise nicht ausgeht."

Sehr niedlich ist auch folgende Scherzfrage aus der „Liller Kriegszeitung": In welchem kaufmännischen Verhältnis stehen England und seine Verbündeten zueinander? — In England ist die Zentrale; Frankreich, Rußland und Belgien haben bis jetzt die größten Niederlagen.

Buntes Allerlei.

Marburg. Wie der Oberbürgermeister in der Stadtverordnetensitzung mitteilte, hat der letzte Rechnungsabschluß der Stadthauptkasse trotz des Krieges einen Ueberschuß von 97 000 Mark ergeben, eine Summe, die seit Jahren nicht erreicht worden war.

Zu einem heiteren Zwischenfall kam es in einer Sitzung des Kölner Schöffengerichtes, in der 35 Personen, Bäcker und andere Brot verkaufende Leute, sich zu verantworten hatten. Auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden an eine angeklagte Frau: „Wo ist Ihr Mann," erfolgte die Antwort: „Im Felde." „Und was machen Sie?" „Ich arbeite auch im Felde." Es stellte sich heraus, daß beide Personen Feldarbeit verrichteten. Die Frau wurde wegen dieses köstlichen Witzes in eine Gerichtsgeldstrafe genommen.

Düsseldorf. Mit der Anstellung von weiblichen Schaffnern hat die städtische Straßenbahn gute Erfahrungen gemacht; das Publikum hat sich an die „weibliche Bedienung" schnell gewöhnt. In den nächsten Wochen werden etwa 250 Frauen im Straßenbahnbetrieb tätig sein. Geplant wird auch die Ausbildung der Frauen im Führerdienste.

Düsseldorf. In einem Gasthause an der Königsallee explodierte aus unbekannten Ursachen an der Eismaschine der Ammoniakbehälter. Durch Ausströmen des Gases zog sich der Geschäftsführer Otto Becker eine Gasvergiftung zu, die seinen alsbaldigen Tod zur Folge hatte.

Duisburg. Von den hier mit Landbauarbeiten beschäftigten gefangenen Russen gelang es acht Leuten, zu entkommen. Vier von ihnen, und zwar drei Unteroffiziere und ein Soldat, wurden unweit des Rheins in einem Gehölz wieder ergriffen, während die übrigen Flüchtlinge noch nicht gefaßt sind.

Bochum. Der jugendliche Hilfsarbeiter Karl Temes aus Weitmar hatte eines Tages, als er einem Transport französischer Gefangener begegnete, einem der Gefangenen auf dessen Bitten drei Zigaretten geschenkt. Er hatte damit gegen das Verbot des Verkehrs mit Kriegsgefangenen gefehlt. Die Strafkammer verurteilte den jungen Mann zu einem Tag Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß das Verhalten des Angeklagten auf einen erheblichen Mangel nationalem Bewußtsein schließen lasse.

Arnheim. Auf Veranlassung der holländischen Bahnhofswache wurden hier zwei Reisende, ein Herr und eine Dame, die 1. Klasse fuhren, angehalten. Der eigentümliche Gang der Dame erweckte Mißtrauen. Die Untersuchung ergab, daß die beiden Personen englische Matrosen waren, die aus dem Internierungslager in Groningen entwichen waren.

München. Das Oberkriegsgericht in Nürnberg verurteilte den russischen Kriegsgefangenen Hailo, der auf dem östlichen Kriegsschauplatz einem verwundeten deutschen Soldaten aus dessen Tornister einen goldenen Ring gestohlen hatte, wegen Plünderung zu acht Monaten Gefängnis.

Lieb Vaterland ... In einem Truppenlager zählten 17 Landsturmmänner ihre Kinder zusammen; sie brachten 107 heraus. Diese Zählung ließ 19 andere Landsturmmänner, die davon hörten, nicht ruhen. Sie veranstalteten gleichfalls eine Zählung ihrer Sprößlinge und schlugen den „Rekord" mit der Ziffer 153.

Neueste Nachrichten.

Depeschen-Dienst

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

(Privattelegramme.)

Berlin. Von einer schweren Erkrankung des russischen Generalissimus berichtet der „Lokalanzeiger" wie folgt: Man hört von einer nicht unbedenklichen Erkrankung des russischen Generalissimus, Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Der russische Oberbefehlshaber krankt seit einer Reihe von Jahren an einem Leberleiden, das in der letzten Zeit schnelle Fortschritte gemacht habe. Da der Großfürst einen der ersten Chirurgen zu sich befohlen habe, wird angenommen, daß es sich um ein krebsartiges Leiden handelt.

Berlin. Eine vom Vorstand der Berliner Handwerkskammer einberufene und von mehr als 200 Organisationen aus Berlin und der Provinz Brandenburg besuchte Versammlung befaßte sich mit dem Wiederaufbau von Ostpreußen. Der ostpreußische Handwerkskammertag hat in Königsberg einen Arbeitsausschuß eingesetzt, der am 27. d. Mts. in Berlin eine Sitzung abhalten wird. In Ostpreußen sind rund 10 000 Wohnhäuser zerstört und etwa 80 000 Wohnungseinrichtungen neu zu beschaffen. Es ist geplant, in Berlin ein Musterlager einzurichten, das neben Handwerkszeug und Musterarbeiten auch ganze Mustereinrichtungen enthalten soll, um den ostpreußischen Familien Gelegenheit zu bieten, sich mit dem nötigen Handwerkszeug und passenden Wohnungsgeräten zu versehen.

Berlin. Zu Ehren Weddigens hat die Fürstin Herbert Bismarck, wie der „Vossischen Zeitung" gemeldet wird, an dem mit Kränzen geschmückten Sarkophag des Altreichskanzlers in Friedrichsruh einen prachtvollen Kranz mit der Inschrift „Dem Helden Weddigen" niederlegen lassen.

Berlin. Die angekündigte große Rekrutierungskampagne in London, bei der innerhalb 14 Tagen gegen 2000 Propagandaversammlungen abgehalten werden sollen, hat wie dem „Berl. Tageblatt" über Amsterdam berichtet wird, am Sonntag mit 50 Versammlungen und Demonstrationen, verbunden mit öffentlichen Umzügen, begonnen. Die Veranstaltungen werden von jetzt ab täglich mittags und abends in Parks, großen Lokalen und öffentlichen Plätzen fortgesetzt.

Berlin. Dem „Daily Telegraph" wird, wie verschiedene Morgenblätter berichten, aus Malta telegraphiert, daß die Vorbereitungen zur Forcierung der Dardanellen mit großer Kraft fortgesetzt würden.

Berlin. Der ägyptische Sultan Hussein Kamil hat seine Residenz von Kairo nach Alexandrien verlegt. Die „Rundschau" bemerkt dazu: Die Abreise des Pseudosultans aus Kairo einige Tage nach dem Attentat ist bezeichnend für die Gefahren, von denen sich der Sultan umgeben glaubt.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) **Großes Hauptquartier**, 14. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß bei Berry au Bac scheiterte.

Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen gestern Minen mit stark gelblicher Rauch- und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen unsere Linien zur Anwendung.

Zwischen Maas und Mosel wurde weitergekämpft. Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie Maizerey-Marcheville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marcheville in unsere Stellung ein, wurden durch Gegenangriff aber bald wieder hinausgeworfen. An der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unserer Stellung zusammen.

Zwischen Combres und St. Mihiel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Im Ailly-Walde wurden nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen 3 feindliche Angriffe zurückgewiesen. Ein Angriff beiderseits der Straße Essey-Flirey scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Im Priesterwalde fanden keine Kämpfe statt.

In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schnepfenrietkopf, südwestlich von Metzeral.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Anzeigen-Teil

Kriegshilfe Hochheim

Sonntag, den 18. April 1915, 5½ Uhr ... Saale des „Kaiserhofs" (Payer)

„Die Ernährung zur Kriegszeit"

1. Ansprache: Kochlöffel und Schwert.
2. Praktische Vorführungen: Was uns die ... umsonst bieten.
3. Frau Bertha Brauch (Lorch): Der Haushalt im Kriege.

— Pause. —

4. Praktische Vorführungen: Kochkiste und Kochen, Gemüse, Dörren, Dörrgemüse usw.
5. Herr Obstbauinspektor Bickel (Wiesbaden): ... und Obst zur Kriegszeit. (Erzeugung, Aufbewahrung, Verwertung.)
6. Aussprache.

Eintritt frei!

Die Vorträge sollen gemeinverständlich gehalten und nur praktisch Brauchbares bringen. Jedermann ist freundlichst eingeladen, besonders auch Frauen und entlassene Töchter.

Kein Wirtschaftsbetrieb im Saal.

Prämiiert — Goldene Medaille

Ideal Zahnbrücke (Zahnersatz oh. Gaumenplatte) D. R. Patent Nr. 261 107.

Paul Rehm, Zahnpraxis, Wiesbaden

Friedrichstrasse 50 I. — Telefon 3118.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulieren, Künstl. Zahnersatz etc.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Kath. Arbeiterverein Hochheim a. M.

Den Heldentod für das Vaterland starben unsre treuen Mitglieder

Karl Kaus,
Josef Simon.

Ehre ihrem Andenken!

Der Vorstand
Pfarrer Herborn, Präses.

12H

Hochheim a. M., den 12. April 1915.

3-Zimmerwohnung zu vermieten 1270 Näheres Filial-Expedition.

Mädchen sucht Kunden im Flicken und Nähen, in und außer dem Hause. 1260 Näheres Filial-Expedition.

Im Glatt- u. Stärkwäsche-Bügeln empfiehlt sich bestens Anna Sannappel, Rathausstraße 7 1250

Henko Bleich-Soda für den Hausputz

Persil wäscht und desinfiziert Säuglingswäsche

Henkel's Bleich-Soda